

Kunst, Wissenschaft, Leben

Das Radio-Blavier.

Bianorad, die neueste amerikanische Erfindung.

Ein sonderbares Instrument hat man kürzlich in Amerika hergestellt. Es trägt den Namen „Bianorad“ und verbindet ein Piano mit einer Radiolage. Die Musikinstrumente werden dazu durch ein Hilfs- oder Verstärkerinstrument musikalische Töne zu erzeugen. Das „Bianorad“ hat eine Tastatur, die eines gewöhnlichen Klaviers ähnlich ist, und für jede Taste ist eine besondere Röhre angelegt. Drückt man auf eine Taste, so wird ein Sender mit Energie geladen, und dadurch entsteht in einem Lautsprecher, der mit einer Empfangsanlage verbunden ist, ein reiner, klarer, klarer Ton. Die Töne, die auf diese Weise übermietet werden, sind völlig rein und ohne Fälschungen, und man behauptet, daß die Musik des „Bianorad“ viel reiner sei als die einer Röhre. Die Töne selbst unterscheiden sich in ihrem Klang nicht von denen irgendeines anderen musikalischen Instruments. Alle Arten Töne können auch gleichzeitig zum Erscheinen gebracht werden, und man kann sie jede beliebige Zeit hindurch anhören lassen. Schlägt man auf die Taste eines gewöhnlichen Pianos, so verfliehet der entstehende Ton schnell, aber bei dem „Bianorad“ hält der Ton so lange an, wie die Taste berührt wird. Das ist ein neuer, vorzüglicher Instrument mit 25 Tasten, und also auch 25 Noten. Wenn man die gebrauchte Sendeanlage verläßt, so kann ein Konzert veranstaltet werden, dessen Musik auch in einem großen Saal vernommen wird. Man bedient sich, ein „Bianorad“ mit 25 Tasten zu bauen, das durch 88 Nadeln die Töne weiterleitet und mit dessen Hilfe ein eigenartiges Konzert veranstaltet werden könnte.

Marathonlauf eines Pferdes vor dem Einzug.

Der bestbekannte Perionerung Volagna - Ferrara - Novio kam kürzlich auf einer halbständigen Verpachtung an seinen Bestimmungsort an. Die Verpachtung war durch ein schönes Pferd verursacht worden, das sieben Kilometer lang auf dem Gleis vor dem fahrenden Zug dahingefahren. Ein Gutsbesitzer war zu Pferde vor dem Schloß Solferino angekommen, um den Zug zu besichtigen, und hatte den Gaul einem Jungen überlassen. Das Pferd war aber ausgereizt und rannte durch die Sperre auf das Gleis in Richtung nach Novio. Anzuhalten hatte sich auch der Zug in Bewegung gesetzt, aber nach einem Kilometer stieg mußte er das Bestreben verlagern und schließlich haltsam, um einen Zusammenstoß mit dem Pferd zu vermeiden, das seine Lust zeigte, das Gleis zu verlassen. So mußte der Zug fortwährend halten. Einige beherrschte Männer, die ausgingen waren, um das Tier zu fangen, mußten unverrichteter Sache wieder einziehen. Sieben Kilometer lang ging die Fahrt hinter dem Pferde her zum großen Vergnügen der Passagiere, die von den Reizern aus dieses merkwürdige Rennen beobachteten. Die Sicherheit wurde noch größer, als ein Bahnwärter, der ebenfalls die Verfolgung aufnahm, dabei zu Fall kam. Endlich gelang es einem anderen Bahnwärter, durch Schenken der roten Fahne das Pferd von dem Gleis zu verdrängen, das nun auf dem zweiten Gleis neben dem Zuge dahinrannte, das Rennen aber bald aufgegeben mußte.

„Tage mal, Großmama, warum trägtst du eigentlich eine Brille?“ — „Weil es alle Gegenstände vergrößert, mein Kind.“ — „Dann nimm sie doch bitte ab, bevor du mir ein Stück Kuchen schmeichelst.“

Alle Gummiwaren zu mäßigen Preisen im Spezialgeschäft **Gummi-Bieder**, Halle a. S., Große Steinstraße 81

Der Mann mit den blauen Tomaten.

Roman von F. M. Fellmann.

Vorscu hatte es sich liebend vorher gesagt. Man wisse sie, hübsch, liebenswürdig, oder auch ungeliebt. Aber eine Heilung... Achseln. Und dann kam die Kritik heraus. Sie hatte keine Empfehlung. Sie hatte nur zur Probe die Prominente gelehrt. Warum war sie nicht angeht? Weil sie nicht wollte? Wäre sie, bei diesen Zeiten und an der Bühne will man immer, und wenn sie nicht in der Heimat nicht anordnete, wie sollte es mit ihrer letzten Aufgabe in der Heimat sein?

Einer hatte Mittel mit ihr, und das war, als um ihren Mund sah eine ganz feine Granatfalte gezeichnet hatte.

Er rief ihr ab von der Bühne und machte sie auf einen anderen Versuch aufmerksam.

Nachdem Sie nach „Deutschland“ emigriert ist. Zwischen Sie haben auf die Welt. Da können Sie Neues mitnehmen und Vorleben ernten in der Heimat. Studieren Sie rühmliche Gemalt, tänzerische und harmonische Gemalt, Labans Bewegungslehre und die Körperphysiologie der Vokalbildung. Sie haben einen gesunden Körper. Tragen Sie das ins Ausland, beschleunigen Sie Ihre Heimat, und Sie tragen Ihre. Werden Sie Gemalt und Tanzpädagogin bei Ihnen auf dem Balkan gebort ja vor allem Schönheit und Anmut dazu — und Sie haben auch ohne die Bühne eine Zukunft.

Es war sehr schwer für Alessandra. Das Leben sah sie an, und sein Bild ist grauam.

Nach ließ sie von ihr zu ihr. Aber auf das Neuanfangen von unten herant konnte sie nicht mehr eingehen. Sie freu, als ihr die kleinen Glanzlinien, ihre Kollagen im Brustbereich Theater, einfanden. Die warteten und warteten, bis ein Zufall kam oder ein Vorscu. Und viel zu rasch ziehen die Jahre vorbei, und Enttäuschung macht fröhlich, aber auch fröhlich.

Sie packte ihre Sachen und ließ den Jährling kommen. Denn wollte sie nach Deutschland, um den freudvollen Mat eines Menschenleben zu begeben.

Neues führte auf sie ein, die große Freundlichkeit der unermüdeten Arbeit und die arbeitende Frau mit ihrem Kameradenwert und ihrer Kameradentreue für den Mann trat in ihren Gesichtszügen.

Gepudert, gefächelt, genähigt und verlobt, so sank vor ihrem Schönen das halborientalische Büßchen der Balkanfrau anreißt. Dort war es das höchste bei geliebten Glanz, hier ebenfalls luxuriöse Lampe. Die arbeitende Frau wurde in ihrer Heimat degradiert. Sie war verächtlich, arm... nun, man konnte sie allenfalls bedauern. Die Frau der niederen Stände, die die Feder befehle, die Sklavinnen und Wad der niederen Welt, des Mannes war und sah sie, wie ein Tier hinter ihr Welt brachte, die bedauerte man ja überhaupt nicht. Sie war ein Tier, das die bedauerte man ja überhaupt nicht. Sie war ein Tier, das die bedauerte man ja überhaupt nicht. Sie war ein Tier, das die bedauerte man ja überhaupt nicht.

Wenn man den Schnupfen hat.

Von Karl Eitlinger (München).

Ich habe den Schnupfen. Er ist der Niese Goliath unter den Schnupfen, am liebsten würde ich mir in jede Tasche ein Wadenstück zum Schnupfen haben, ich brauche bald eine eigene Pampsnäherer zum Taschenutensilien, meine Nase ist so, daß man sie bei der Eifenbahn als Schlußkamm-Lampe gebrauchen könnte. Ursprünglich war es ein Stodschupfen. Aber da empfahl mir meine Hausärztin, heiße Milch mit Honig zu trinken, mein Unfel riet mir, einige Gläser Olivenöl mit einem tüchtigen Schuß Cognac zu trinken, meine Lante machte mir warme Milch, ein befreundeter Apotheker verschrieb mir die Kalender mit eigenem Mentholpräparat, und seitdem ist es kein Stodschupfen mehr, sondern meine Nase hat den Dauerlauf, und bewundernd sage ich mir: „Es scheint doch mehr in meinem Kopf zu sein, als ich bisher annahm!“

Das Schlimmste aber ist das Niesen. Ich habe mir nämlich in Baden angeeignet, nach jeder Kalenerplosion zu sagen: „Heiß Gott, daß's wahr ist!“ Und das hat sich schon wiederholt in Verlegenheit gebracht.

Mit meinem Verleger ging die Unannehmlichkeit los, den hatte ich um Vorhölzeln gebeten. „Sie wollen Vorhölzeln?“ sagte er. „Sie, der Sie der faulle unter allen meinen Autoren sind?“

„Und da mußte ich niesen und sagte: „Heiß Gott, daß's wahr ist!“

„Nicht sah er mich groß an und fuhr fort: „Und überhaupt in dieser Zeit der Gießknappheit? Sagen Sie mir, halten Sie sich für einen Dicken? Sie glauben wohl, ich bin nicht ganz richtig?“

„Und da mußte ich wieder niesen und sagte: „Heiß Gott, daß's wahr ist!“

Auch Verleger können wild werden. „Was ist wahr?“ Doch ich nicht ganz richtig bin? Wie reden Sie denn mit mir? Nach eine solche Freiheit und ich habe vor Wut.“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ sagte ich, denn ich hatte wieder geniest.

Mittags, wie ich wieder zum Essen ging, besagte mir das Fräulein Leni. Auf die daß ich schon lange ein Auge gemorren. Sie machte heute einen etwas gequerten Eindruck, und deshalb fragte ich sie: „Was kann's denn, Fräulein? Mit Ihnen eine Darmmassage über die Leber getroffen?“

„Da hätte sie mir ihr Herz aus und schluckte: „Ich hab' meinen Preumontagen verbracht, doch er mich berrigt!“

„Und da mußte ich niesen und sagte: „Heiß Gott, daß's wahr ist!“

Die Zeit, das ist eine Temperamentsvolle, die wurde gleich rot und fauchte mich an: „Sie wünschen mir auch noch, daß das wahr wäre! Oh, ihr Männer: Einer wie der andere! Sie sind mir überhaupt der Rechte. Wenn ich der Rechten kommt, kann werden Sie wieder jeden Tag eine andere Linsen, ein Herz nach dem anderen brechen!“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ sagte ich, denn ich hatte geniest.

Aber ich traue keinem Mann mehr! Gar nichts mehr wissen will ich von euch Schufteln, keinen sehe ich mehr an, und wenn ich als alte Jungfer herbe, als alter, bittiger, graulicher Truden.

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich. Und dann sog ich, schnell meinen Hut und bog in eine Seitenasse ein. Ich glaube, mit der Zeit hab' ich's für alle Zeiten „beschritten“, und da ist nun der verfluchte Schnupfen, der mein Leben...“

Wie ich weiterging, da begegnete mir der Herr Geschäftshaber. Das ist ein großer Politiker vor dem Herrn, der ist schon aus allen politischen Parteien hinausgeschossen, sogar aus denen, die er selbst gegründet hat, und wenn er sein Gemü so oft wechelt, wie seine Überzeugungen, muß er ein sehr reichlicher Mensch sein. Iteherall muß er dabei alles meist er besten, in alle Gesprüche mischt er sich, kurz: ein „Imphatistischer“ Zeitgenosse.

„Ihm kam grad von me'm Rechtsanwalt!“ fing er an. „I hab' doch den Verleibungsprozess mit meinem Hausnachbarn. So ein Buhfuch, der Rechtsanwalt! Biergen Raq Gefängnis probiert er mir!“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich.

— aber was vertriebt denn so ein Paragrafen-Gewitter! Ich hab' doch bloß in Notwehr bedroht! Weil das mein Gegner gesagt hat: nächstens lauert er mir nachts auf und verbaumt mit meiner Schänke, daß ich schließlich kein Wort mehr reden kann.

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich.

Der Herr Geschäftshaber frunkte, sah mich an wie eine Schmettermutter, die sie verprügelt, die Koffer zu packen, und sprach dann los: „Was kann's gesagt? Mit uns zwei ist aus! Ihnen kann ich überhaupt nicht mehr, mit Ihnen red ich keinen Ton mehr, nicht einmal antworten werd' ich Sie mehr.“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich. Und starr sagte ich es diesmal, o h n e gemiet zu haben.

„Schließlich fiel mir ein, daß ich ja noch den Herrn Müller zu besuchen hätte. Der ist nämlich glücklicher Papa geworden, nach auswärtsiger Ehe, und ich hatte ihn noch nicht gratuliert. Ich freige also zu ihm hinauf, und seine Wohnung war so überstet, daß ich gleich niesen mußte.“

„Grüß ich Gott!“ empfing er mich erheitert. „So, schon die nur alle das Substanz! „Is er net lieb? Ganz mei' Rat'n hat er! Und so geht'st er ja hoch! Der wird amal gefeierter wie sei Wata.“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich. (Ich konnte nichts dazu).

Der Herr Müller machte ein etwas verdubtes Gesicht über diese Zustimmung, aber die Vaterfreude überwand alle anderen Gefühle, er sagte: „Gute Stunde lang schäumte er mir von seinem Thronfolger vor: „Wacht, jetzt schaut er ja noch aus wie ein kleiner Gorilla, wie a l l e Säuglinge, aber das vertieft sich.“

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich.

— ja, ichau nur grad: jetzt laßt er! Ach, ich bin ja so glücklich. Immer wieder tret' i vor sein Biög'n hin und laß' voll Stolz: bees da is mei herag Substanz, i bin der Wata —

„Heiß Gott, daß's wahr ist!“ nieste ich.

Da packte er mich beim Stragen und warf mich die Kreppe hinunter.

— Es ist die höchste Zeit, daß ein Witterungsumschlag eintritt. Denn wenn mein Schnupfen nicht bald besser wird, werde ich noch meine ganzen Freunde los!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

